

Heer, Jana; Coates, Lilian; Prescher, Julia; Hilkert, Marius
**An Übergängen teilnehmen, Übergänge beobachten? Ethnografische
Forschungen zu Übergängen im Lebenslauf**

Andresen, Sabine [Hrsg.]; Bauer, Petra [Hrsg.]; Stauber, Barbara [Hrsg.]; Walther, Andreas [Hrsg.]: *Doing transitions - die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf*. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 66-81. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 68)



Quellenangabe/ Reference:

Heer, Jana; Coates, Lilian; Prescher, Julia; Hilkert, Marius: An Übergängen teilnehmen, Übergänge beobachten? Ethnografische Forschungen zu Übergängen im Lebenslauf - In: Andresen, Sabine [Hrsg.]; Bauer, Petra [Hrsg.]; Stauber, Barbara [Hrsg.]; Walther, Andreas [Hrsg.]: *Doing transitions - die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf*. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 66-81 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-293360 - DOI: 10.25656/01:29336; 10.3262/ZPB2201066

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-293360>

<https://doi.org/10.25656/01:29336>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

68. Beiheft

April 2022

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

**Doing Transitions – die Hervorbringung
von Übergängen im Lebenslauf**

BELTZ JUVENTA

Zeitschrift für Pädagogik · 68. Beiheft

Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf

Herausgegeben von
Sabine Andresen, Petra Bauer, Barbara Stauber
und Andreas Walther

BELTZ JUVENTA

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben dem Beltz-Verlag vorbehalten.

Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, bei der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.



ISSN: 0514-2717

ISBN 978-3-7799-7030-9 Print

ISBN 978-3-7799-7029-3 E-Book (PDF)

Bestellnummer: 447030

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Annette Hopp

Satz: text plus form, Dresden

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber/Andreas Walther
Editorial. Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen
im Lebenslauf 9

Teil I: Perspektiven und Kontexte einer reflexiven Übergangsforschung

Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber/Andreas Walther
Die Gestaltung und Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf.
Grundzüge einer reflexiven Übergangsforschung 15

Eberhard Raithelhuber
Welches Verständnis von Agency braucht die Übergangsforschung?
Plädoyer für einen relational-relativistischen, nicht-anthropozentrischen
Zugang 32

Fabian Kessl
Übergänge in pädagogischen Kontexten.
Eine Reflexion der erziehungswissenschaftlichen Übergangsforschung 49

Teil II: Interdisziplinäre theoretische und empirische Beiträge einer reflexiven Übergangsforschung

Jana Heer/Lilian Coates/Julia Prescher/Marius Hilkert
An Übergängen teilnehmen, Übergänge beobachten?
Ethnografische Forschungen zu Übergängen im Lebenslauf 66

Louka Maju Goetzke
Doing Gender Transitions.
Geschlechterübergänge in neomaterialistischer Perspektive
und ihr Potential für die Übergangsforschung 82

<i>Tabea Freutel-Funke/Helena Müller/Deborah Nägler/Anna Wanka/ Frank Oswald</i>	
Linking Ages – Reflexive Übergangsforschung in Kindheit und höherem Erwachsenenalter durch Interpretationen unter anderen Vorzeichen	98

Teil III: Zum Verhältnis von Übergängen und Bildungsprozessen

<i>Anna Cornelia Reinhardt/Birgit Becker</i>	
Der Übergang von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in das deutsche Bildungssystem	115

<i>Jessica Lütgens/Flora Petrik/Markus Rieger-Ladich</i>	
Bildungsaufsteiger*innen on the road. Praxistheoretische Reflexionen über das Rückkehren	130

<i>Bernhard Schmidt-Hertha/Rudolf Tippelt</i>	
Übergänge in der Erwerbsphase. Eine Zwischenbilanz zum Forschungsstand aus sozio-ökologischer Lebenslaufperspektive	147

<i>Luisa Bischoff/Annette Franke/Anna Wanka</i>	
Resonanz und Transformationen des Selbst- und Weltverhältnisses am Übergang in die Nacherwerbsphase	163

Teil IV: Erziehungswissenschaftliche Anfragen an eine reflexive Übergangsforschung

<i>Christiane Hof/Michael Bernhard</i>	
Übergänge als Anlass für Lernprozesse	181

<i>Florian Eßer/Gunther Graßhoff/Dominik Krininger/Wolfgang Schröer</i>	
Inklusive Übergänge in der Ökologie der Infrastruktur ‚betreuter Kindheit‘	195

Table of Contents

Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber/Andreas Walther
Editorial. Doing Transitions in Life Courses 9

Section I: Perspectives and Contexts of Reflexive Transition Research

Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber/Andreas Walther
Doing Transitions in Life Courses.
Basic Features of Reflexive Transition Research 15

Eberhard Raithelhuber
Which Conception of Agency Does Transition Research Need?
A Plea for a Relational-Relativistic, Non-Anthropocentric Approach 32

Fabian Kessl
Transitions in Educational Contexts. Reflections on Transition Research
in Educational Science 49

Section II: Interdisciplinary Theoretical and Empirical Contributions of Reflexive Transition Research

Jana Heer/Lilian Coates/Julia Prescher/Marius Hilkert
Participating in and Observing Transitions?
Ethnographic Research on Life Course Transitions 66

Louka Maju Goetzke
Doing Gender Transitions. Gender Transitions Through a Neo-materialist Lens
and its Potential for Transition Research 82

*Tabea Freutel-Funke/Helena Müller/Deborah Nägler/Anna Wanka/
Frank Oswald*
Linking Ages – Reflexive Research on Transitions in Childhood
and Later Life by Means of a ‘Change of Sign’ Interpretation 98

Section III: On the Relationship between Transitions and Educational Processes

Anna Cornelia Reinhardt/Birgit Becker

The Transition of Newly Arrived Immigrant Children and Youths into the German Education System 115

Jessica Lütgens/Flora Petrik/Markus Rieger-Ladich

On Upward Mobility.
A Practice-Theory Perspective on Returning Home 130

Bernhard Schmidt-Hertha/Rudolf Tippelt

Education and Transitions in the Working Phase.
A Review of the State of Research from a Socio-Ecological Life Course Perspective 147

Luisa Bischoff/Annette Franke/Anna Wanka

The Concept of Resonance and Transformations of World- and Self-Relations at the Transition to Retirement 163

Section IV: Reflexive Transition Research from the Perspective of Educational Science

Christiane Hof/Michael Bernhard

Transitions as an Impetus for Learning Processes 181

Florian Eßer/Gunther Graßhoff/Dominik Krininger/Wolfgang Schröer

Transitions in the Ecology of the Infrastructure of “Cared-for Childhood” 195

Teil II: Interdisziplinäre theoretische und empirische Beiträge einer reflexiven Übergangsforschung

Jana Heer/Lilian Coates/Julia Prescher/Marius Hilkert

An Übergängen teilnehmen, Übergänge beobachten?

Ethnografische Forschungen zu Übergängen im Lebenslauf

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag diskutiert den Einsatz von Ethnografie im Kontext Doing Transitions. Er reflektiert forschungspraktische Erfahrungen aus vier ethnografischen Studien des gleichnamigen DFG-Graduiertenkollegs zu den Themenfeldern Online-Praktiken in Sozialen Medien, Sterbeprozesse im stationären Hospiz, Fremdunterbringung im Kleinkindalter und das Ritual der Jugendweihe. Entlang der Dimensionen ‚Feldeinstieg‘ und ‚Teilnahme im Feld‘ sowie durch projektübergreifende Bilanzierungen sollen Potenziale ethnografischer Forschung und weiterführende Fragen für eine reflexive Übergangsforschung ausgelotet werden. Der Beitrag zeigt, wie insbesondere in der Erschließung von nicht- und vor-sprachlichen Dimensionen der Herstellung von Übergängen sowie dem feldspezifischen, reflexiven Vorgehen ein Potenzial ethnografischen Forschens im Kontext Doing Transitions gesehen werden kann.

Schlachworte: Doing Transitions, Ethnografie, Praktiken im Vollzug, Reflexive Übergangsforschung, Feldforschung

1. Einleitung

Soziale Zustandswechsel sind in Lebensverläufen allgegenwärtig. Dabei werden lange nicht alle als (potenziell auch pädagogisch zu begleitende) ‚Übergänge‘ gerahmt (Walther, 2015). Ungeachtet dessen, was bislang als Übergang verstanden wird, werden im DFG-Graduiertenkolleg ‚Doing Transitions‘ unterschiedlichste Phänomene mit einem Interesse an der Herstellung von Übergängen im Lebenslauf erforscht. Während in diesem Forschungskontext aus vielfältigen Methoden und Forschungstraditionen geschöpft wird, soll in diesem Beitrag der Fokus auf der *ethnografischen* Annäherung an Übergänge im Spiegel vier konkreter Projekte liegen, die im Rahmen des Kollegs stehen.¹

1 Wir danken den anonymen Gutachter*innen, Herausgeber*innen und Barbara Friebertshäuser für wertvolle Hinweise zum Manuskript sowie den Mitgliedern des Forschungskolloquiums von ‚Doing Transitions‘ für gemeinsam entwickelte Ideen, die ihm zugrunde liegen.

Ethnografische Studien zu Übergängen können insbesondere mit Bezug auf Rituale auf eine lange Tradition zurückblicken (van Gennep, 1986/2005; Turner, 1969/2005; Friebertshäuser, 1992; für einen Überblick über den Stand ethnografischer Forschung in der Übergangsforschung s. Köngeter & Schulz, 2013). Bereits damals wurden rituelle Übergänge als eigenständige soziale Praxis herausgearbeitet. Hieran kann mit Doing Transitions fruchtbar angeschlossen werden, wobei mit dieser Heuristik auch Phänomene jenseits ritueller Praxis in den Fokus rücken und die Frage ihrer sozialen ‚Gemachtheit‘ noch einmal expliziter aufgeworfen wird (Stauber, Wanka, Walther & Rieger-Ladich, 2020; Prescher, i. E.). So reflektieren am ‚Doing‘ ansetzende Perspektiven kritisch die vielfach unterlegte Vorstellung von Übergängen „als selbstverständliche, quasi-natürliche Gegebenheiten“ (Wanka, Rieger-Ladich, Stauber & Walther, 2020, S. 11; s. a. Garfinkel, 1967/1991) und setzen an der sozialen Praxis ihrer Herstellung und Gestaltung an. Damit stellt sich die Frage, wie Situationen und Praktiken, aber auch Akteur*innen oder Gemeinschaften als ‚im Übergang‘ hervorgebracht werden. Wie macht wer was, wann und wo (wodurch und womit) und erzeugt damit eine Praxis, eine Situation oder Person ‚im Übergang‘? Welche Zuschreibungen oder auch performative Transformationsmechanismen geben Übergangphänomenen Kontur?

Um diesen Fragen nachzugehen, bedienen sich die Autor*innen der hier vorgestellten Dissertationsstudien ethnografischer Zugänge. Dabei verstehen wir Ethnografie in Anlehnung an Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff und Nieswand (2020, S. 11) als Forschungshaltung, „sich einem empirischen Phänomen pragmatisch so zu nähern, dass es sich dem Beobachter [*der Beobachter*in; Anm. d. Verf.] in seiner Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit zeigen kann“. Im Forschungsprozess werden dafür vielfältige, dem Gegenstand angemessene Erhebungsstrategien und Datentypen miteinander kombiniert, die u. a. von der teilnehmenden Beobachtung als „Zentrum der Ethnografie“ (Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff & Nieswand, 2020, S. 38) über Interviews, Dokumenten-, Film- oder auch Audioanalysen reichen. Weiterhin besteht ein zentraler Anspruch der Ethnografie darin, den Prozess des Ethnografierens stets mitzureflektieren und zu fragen, wie der Gegenstand durch die Forschung mitkonstituiert wird (Richter, 2019, S. 47–53; Huf & Friebertshäuser, 2012). So gehört eine methodische Offenheit, Reflexivität und Flexibilität, die die Komplexität eines Phänomens oder Feldes zu entfalten sucht und nicht vorgängig auf bestimmte Akteur*innen, oder spezifischer für unseren Kontext: Übergangsmomente reduziert, zu den zentralen Prämissen ethnografischer Forschung (Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff & Nieswand, 2020).

Wie sich dieses Vorgehen und diese Haltung in konkreten Projekten im Kontext von Doing Transitions niederschlagen, ist Gegenstand des vorliegenden Beitrags. Welche Erkenntnispotenziale zeigen sich durch die Kombination der Heuristik von Doing Transitions mit ethnografischen Forschungsstrategien und welche weiterführenden Fragen für eine reflexive Übergangsforschung lassen sich durch projektübergreifende Bilanzierungen herausarbeiten?

Entlang vier konkreter Forschungsprojekte soll sich diesen Fragen genähert werden, indem zunächst die Dimensionen des Feldeinstiegs sowie der Teilnahme im Feld

der jeweiligen Studien entfaltet werden (2.1; 2.3). Ausgehend von den Felderfahrungen dieser Studien werden projektübergreifende Bilanzierungen angestellt sowie daraus hervorgehende Fragestellungen für eine reflexive Übergangsforschung herausgearbeitet (2.2; 2.4). In einem reflektierenden Fazit sollen die dargestellten ethnografischen Zugänge im Rahmen von Doing Transitions diskutiert und die Erkenntnisse im Sinne eines Ausblicks auf die pädagogische Begleitung von Übergängen skizziert werden (3).

2. Ethnografische Übergangsforschung ‚machen‘. Feldforschungen im Kontext Doing Transitions

Bevor die – hier nur analytisch unterschiedenen – Dimensionen des Feldeinstiegs sowie der Teilnahme im Feld näher fokussiert werden, sollen die dem Artikel zugrundeliegenden Projekte kurz vorgestellt werden:

- *Adoleszenz und Soziale Medien* – Jana Heer untersucht Praktiken rund um Körper, Sexualität und Geschlecht in der (Post-)Adoleszenz und interessiert sich im Zuge dessen für die Online-Dimension der Herstellung von Übergängen. Dabei kommen sog. ‚Online-Trends‘ und ‚-Challenges‘ als kollektive, mimetische Praktiken in den Blick. Diese werden mittels der Kombination unterschiedlicher Datentypen und Erhebungsinstrumente erkundet, u. a. auch durch Partizipation der Forscherin, indem die kollektiven Praktiken aufgegriffen und eigene Medieninhalte produziert werden.
- *Sterben im Hospiz* – Lilian Coates beschäftigt sich mit der stationären Hospizarbeit, durch die das ‚Lebensende‘ bzw. der Übergang zwischen Leben und Tod auf spezifische Weise gestaltet werden. Ein besonderes Augenmerk des Projektes liegt auf dem interaktiven und praktischen Vollzug des Arbeitsalltags der Hospizpflege. Dieser wird u. a. durch eine längerfristige ehrenamtliche Mitarbeit und durch ein der teilnehmenden Beobachtung gewidmetes Praktikum in einem stationären Hospiz exploriert.
- *Fremdunterbringungen im Kleinkindalter* – Marius Hilkert interessiert sich für institutionelle Regulierungs- und Gestaltungsweisen der Fremdunterbringung von Kleinkindern. Dabei sind neben den professionell gerahmten Entscheidungsprozessen, Dimensionen von Organisationskultur und -logik von Interesse. Im Feld fokussiert er institutionelle Praktiken in zwei verschiedenen Jugendämtern und fragt, wie sich der Zugang zu Hilfeleistungen gestaltet und (dadurch) Übergänge hergestellt werden.
- *Ritual Jugendweihe* – Julia Prescher forscht zur rituellen Praxis der Herstellung und Gestaltung eines Übergangs zwischen Kindheit und Jugendalter am Beispiel von Jugendweihe. Im Fokus stehen Praktiken, die den Transformationsprozess der ‚Jugendweihlinge‘ strukturieren und die mit dem ‚Machen‘ verbundenen Differenzierungen. Hierzu werden neun Jugendweihen im familiären Kontext und im Rahmen stationärer Kinder- und Jugendhilfe in ihrer Vorbereitung und Durchführung begleitet.

Die Themenfelder der Studien könnten nicht unterschiedlicher sein – ein Umstand, der hier genutzt werden soll, um entlang von Feldvignetten kontrastive und übergreifende Erfahrungen zu reflektieren sowie durch Fragen und Bilanzierungen für weitere Forschungen anschlussfähig zu machen. Aufgrund der Länge des Beitrags wurden Fokussierungen getroffen, die zwangsläufig andere Aspekte der jeweiligen Forschungen in den Hintergrund rücken lassen (für ausführlichere Beschreibungen und weitere Publikationen s. <https://doingtransitions.org/team>).

2.1 ‚Ins Feld kommen‘

Eine Frage, die ethnografische Forschung bereits zur Generierung von Erkenntnis über den Gegenstand nutzt, lautet: „Was ist das Feld?“ (Huf & Friebertshäuser, 2012, S. 11). Wie sich Zuschnitt und Einstieg in das Feld in den jeweiligen Projekten ausgestalten, wird im Folgenden skizziert:

Interessiert die *Online-Dimension* der Herstellung und Gestaltung von Übergängen, ist es naheliegend, sich jenem Gegenstand zunächst über Soziale Medien, also auch ‚online‘ zu nähern.² Damit erscheint der Feldzugang vorerst vergleichsweise niedrigschwellig: Die Ethnografin muss zwar – wie auch andere Feldteilnehmer*innen – über gewisse technisch-mediale Infrastrukturen verfügen, doch braucht es nicht einmal einen Nutzer*innen-Account, um einen Zugang zum Feld und den online geteilten Praktiken zu erhalten. Damit entsteht eine zeitliche und räumliche Unabhängigkeit: Anstatt mit klaren Begrenzungen müssen Ethnograf*innen in derlei Feldern vielmehr mit der Offenheit, Komplexität und Allgegenwart des Geschehens umgehen. Durch jenes Verschwimmen von Grenzen, auch hinsichtlich Privatheit und Öffentlichkeit, treten Fragen zu Datenschutz und Forschungsethik auf, die dazu herausfordern, einen fortwährend reflexiven Umgang zu entwickeln. Zugleich werden bereits zu Beginn der Forschung auch Disponiertheiten rund um das Feld sichtbar, die einen Zugang für Ethnograf*innen strukturell auf je bestimmte Weise rahmen: So zeigt sich bspw. schon mit Eintritt in das Feld, wie Strukturkategorien wie bspw. Alter und Geschlecht in Bezug auf das Feld und die Forschung virulent werden, wenn etwa aufgrund des chronologischen Lebensalters angenommen wird, dass sich eine ‚junge Forscherin‘ bereits optisch sowie im Hinblick auf eine generationell bedingte kulturelle Nähe organischer in das Feld einschmiegt. Diese Annahmen können aber im Feld selbst irritiert werden, wenn spezifische Sprech- und Darstellungspraktiken von der Forscherin erst sukzessive erlernt

2 Die Ethnografie beschränkt sich damit jedoch nicht auf den ‚virtuellen Raum‘ und es lässt sich keine Grenze zwischen on- und offline ziehen (s. a. Greschke, 2007). Vielmehr rücken praktische Grenzziehungen und -auflösungen in den forschenden Blick. Dies lässt sich simpel an einem empirischen Beispiel aus dem Projekt illustrieren: Möchte die Forscherin bspw. im Rahmen einer beobachtenden Teilnahme an einer kollektiven Online-Praktik partizipieren und, wie es ein Trend, den zahlreiche Nutzer*innen aufgreifen, vorsieht, ein Video mit pink gefärbten Achselhaaren anfertigen, muss jene Körperbehaarung zunächst auch ‚offline‘ wachsen und in anderen Settings ‚getragen‘ werden.

werden müssen, um partizipieren und verstehen zu können oder aber, wenn als ‚älter‘ gelesene Personen ‚erfolgreich‘ an der Praxis teilnehmen und diese Annahmen unterlaufen. So wird die Subjektposition ‚junge Forscherin‘ fortwährend im Forschungsprozess über unterschiedliche Akteur*innen und Praktiken aufgerufen. Dies macht die je individuelle Positioniertheit im Feld (Alkemeyer & Buschmann, 2016) zum Analysegegenstand; gleichzeitig werden im und um das Feld verhandelte Differenzierungen (Hirschauer, 2014) sichtbar.

Während das Projekt zu Online-Medien gewissermaßen einen Überfluss an Beobachtungsmöglichkeiten bereithält, stellt sich im Projekt zu *Sterbeprozessen* zunächst die Frage, wie und wo überhaupt mit der Forschung begonnen werden kann. Intuitiv scheint sich ein unvermitteltes Erfragen von Beobachtungs- oder Gesprächsmöglichkeiten bei einem Menschen am Lebensende oder deren Angehörigen beinahe zu verbieten. In einem ersten Interview mit einer Hospizmitarbeiterin wurde dieser Eindruck verstärkt. So bestand zwar das Angebot, die Räumlichkeiten des Hospizes einmal zu besichtigen, es wurde jedoch mehrfach betont: „*Es is ja sowieso so, man kann z. B. zu den Sterbenden, ins Zimmer kann man nicht! Das wollen wir nicht*“ und „*aber Sie können keine Sterbenden sehen (lacht)*“. Vor diesem Hintergrund wich die Ethnografin auf vorsichtigeren Annäherungen an das Feld aus: Sie besuchte einen öffentlichen Informationsabend im Hospiz, nahm anschließend an einem Grundkurs für ehrenamtliche Hospizhelfer*innen teil und schloss daran eine Mitarbeit in einem stationären Hospiz an. Derlei Feldzugangsstrategien dienen nicht nur dazu, sich als Ethnograf*in selbst behutsam einem solch existenziell konnotierten und moralisierten Thema auszusetzen, sie können auch etwaige Betroffene vor Irritationen durch ein entsprechendes Forschungsinteresse schützen und helfen, eine Vertrauensbasis herzustellen. Zugleich gilt es, die anfänglichen Intuitionen und Berührungsängste im weiteren Verlauf der Forschung zum Gegenstand zu machen und auf ihre Beteiligung an der *kontingenten* Hervorbringung des Phänomens – in diesem Fall des Sterbens als höchstsensibles und privates Geschehen – zu befragen.

Ein ähnlich abgeschirmtes Phänomen mit institutionellen Zugangsregulierungen zeigt sich im Projekt zum *behördlichen Kontext des Jugendamts* – ein Feld, das entsprechend verwaltungsrechtlicher Bedingungen organisiert ist. Es stellte sich heraus, dass erste Feldkontakte erfolgreich waren, wenn zuvor die behördliche Hierarchie hinreichend erkundet und berücksichtigt wurde. Denn diese erscheint nicht nur feldkonstitutiv, sondern kann auch Gatekeeping-Funktionen veranschaulichen, die für einen Feldzugang zentral sind. D. h. Forschungsanfragen erfuhren dadurch Legitimation, dass sie an die Amtsleitung gerichtet werden, um dann von dort entsprechend der Dienstwege ‚durchgereicht‘ zu werden. Es hat sich zudem gezeigt, dass erste persönliche Feldkontakte über das Andocken an behördenüblichen ‚Medien‘ wie Akten und Termine gelingen: Anfragen mit dem Anliegen, Akten zu einer interessierenden Fallkonstellation einzusehen oder an bestimmten Terminen beobachtend teilnehmen zu dürfen. Voraussetzung dafür ist, Fallkonstellationen bzw. ‚Aktensorten‘ sowie im Jugendamt gängige Gesprächsformate wie Hilfeplangespräche und Dienstbesprechungen, aber auch die entsprechende Sprache zu kennen. Um Akten lesen und an Terminen teilnehmen

zu können, müssen wiederum Termine vereinbart werden – eine Praxis der Kontaktgestaltung, die im behördlichen Kontext institutionalisiert ist. Von dort ergibt sich die Möglichkeit, weitere Feldbeziehungen aufzubauen und zu pflegen sowie tiefer in den Behördenalltag einzutauchen. Ethnograf*innen stehen hier vor der Herausforderung, Organisationslogiken einerseits potenziell zu reifizieren und sie andererseits für ihr Anliegen zu nutzen bzw. zu bespielen.

Wie sehr Zugänge mit Regulierungen von Feldern bzw. Übergängen zusammenhängen, zeigt sich auch im Kontext (außer-)alltäglicher Praxis (Prescher & Wanka, i. E.) wie *Jugendweihe*. Um die Prozesse des Mitmachens eines Übergangsrituals zwischen Öffentlichkeit und Privatheit sowie zwischen unterschiedlichen Institutionen zu ergründen, setzt ethnografische Forschung in diesem Projekt nicht nur auf die Jugendweihefeierstunde, sondern auf den gesamten Prozess der Gestaltung, von den Vorbereitungen bis zum Jugendweihetag sowie auf das Tableau der beteiligten Akteur*innen, Institutionen, Aktanten und Diskurse. Auch in diesem Feld offenbaren die ‚Gatekeeper*innen‘ diverse Normalitäten und normative Vorstellungen. Mitwirkende eines Jugendweihevereins verwiesen etwa auf engagierte Jugendliche mit Abitur, auf prunkvolle Hallen, das schönste Kleid und die stimmungsvollste Party. Damit zeigen sich normative Bezugspunkte der Praxis, die die Forschung von einem Part des Übergangs in einen anderen überleiten und kontrastive Samplingprozesse anregen: So führten die Betonung der ‚guten Kindheit‘ und des ‚familiären Zusammenhalts‘ in den Programmatiken der Jugendweihen die Ethnografin in eine Wohngruppe stationärer Hilfen zur Erziehung und damit in einen als different markierten Kontext, in dem ebenfalls gefeiert wird – ähnlich, aber anders.

2.2 Bilanzierungen des Feldeinstiegs

Die Darstellungen zeigen, dass sich bereits mit dem Einstieg in die jeweiligen Felder Erkenntnisse über deren Logik rekonstruieren lassen (s. a. Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff & Nieswand, 2020). Während der Kontext social media durch das ‚Sich anderen zeigen und offenbaren‘ und dem Verschwimmen der Grenzen von Privatheit und Öffentlichkeit, Raum und Zeit charakterisiert ist, handelt es sich bei Sterbeprozessen um äußerst private bzw. *privatisierte* Angelegenheiten. Gestorben wird – wie es ein Ideal umschreibt – bestenfalls ‚im Kreis der engsten Familie‘. Dem versucht das Hospiz als Institution durch Schaffung einer häuslichen, geschützten Atmosphäre zu entsprechen, die neugierige externe Beobachter*innen auf Distanz hält und zugleich eine kleinere, Privatheit inszenierende Hospizöffentlichkeit stiftet. Durch jene Feldlogiken manifestieren sich auch Übergänge in den jeweiligen Feldern auf je spezifische Weise: In social media werden sie (teilweise erst) durch eine öffentliche Aufführung hervorgebracht sowie durch diese Öffentlichkeit prozessiert. Im Hospiz erfährt der Übergang zwischen Leben und Tod zwar auch öffentliche Repräsentation und Verarbeitung (etwa durch dekorative Elemente an der Zimmertür einer verstorbenen Person oder durch Trauerrituale mit Mitarbeitenden und/oder Angehörigen). Diese sind jedoch auch gerade dadurch ge-

kennzeichnet, dass sie unter explizitem Ausschluss der breiten Öffentlichkeit stattfinden und auch im zeitlichen Verlauf für je unterschiedliche Personengruppen (Angehörige, Pflegende, ehrenamtliche Mitarbeitende) zugänglich und einsehbar sind.

Auch in den Projekten zur Jugendweihe und Fremdunterbringung offenbarten sich je spezifische Konstellationen von Öffentlichkeit und Privatheit. Darüber hinaus fällt im Jugendamt eine stark hierarchisierte Ordnung auf. Diese ist nicht nur für den ethnografischen Feldaufenthalt, sondern auch für den behördlichen Vollzug von Übergängen mitkonstitutiv.³ Durch komplexe Geflechte von Rollenzuschreibungen und Positionierungen im Beziehungsaufbau, die sich mit dem Einstieg ins Feld offenbaren, kann in Teilen die Prozesslogik exploriert werden, die auch Adressat*innen beim Zugang zur Jugendbehörde vollziehen und die den Beginn einer potenziellen Übergangsregulierung markiert. Während sich auch im Projekt zur Jugendweihe Regulierungen durch Gatekeeper*innen zeigten, spielte sich die Ethnografin hier in verschiedene Schauplätze ein, um diese zu umgehen und Zugang zu Fällen zu erhalten, die von den normativen Skripten abweichen. Durch diesen Prozess wurden konstitutive Momente der Jugendweihe als Übergang sichtbar, etwa auf welche Weise sich Akteur*innen Jugendweihe aneignen, sich soziale Ungleichheit (re-)produziert, aber auch wie ein ‚Doing Family‘ zum Kern des ‚Doing Transitions‘ wird.

Vice versa manifestieren sich die diversen Feldlogiken auch in den jeweiligen Feld-einstiegen, die, betrachtet man sie im Vergleich, unterschiedlich ausfallen: Die tastende Annäherung über erste Interviews und die anschließende Mitarbeit im Hospiz gegenüber einem zunächst niedrigschwelligen Rezipieren von öffentlich zugänglichen social media Inhalten sowie dem sukzessiven Erlernen feldspezifischer (Online-)Praktiken, oder aber die Anpassung an die Betriebshierarchie des Jugendamtes vs. dem Unterlaufen der Empfehlungen von Gatekeeper*innen im Jugendweiheprojekt. Anhand der Auseinandersetzung mit sowie der Kontrastierung und Bespielung von im Feld vorgefundenen Akteur*innengruppen und Zugangsmodalitäten stellt sich die Frage: wer oder was muss ich sein und werden, um in social media partizipieren zu können, wer oder was im Hospiz? Die spezifischen Feldlogiken determinieren allerdings nicht den Zugang oder die Ausgestaltung der Forschung. Dies lenkt den Blick darauf, wie auch vielfältige andere Faktoren im Forschungsprozess wie bspw. die forschende Person, ihre finanziellen und zeitlichen Ressourcen, das Forschungsinteresse oder auch der Forschungskontext den Feldzugang mitbestimmen können. So wäre es bspw. auch denkbar, das Hospiz oder das Jugendamt weniger stark aus der Perspektive der Mitarbeitenden, sondern in Begleitung einzelner Familien zu erforschen. Dies lässt sich in bestehende methodologische Debatten sowohl in der Ethnografie (u. a. Richter, 2019, S. 47–53) als auch in der reflexiven Übergangsforschung (u. a. Stauber, Wanka, Walther & Rieger-Ladich, 2020) einordnen, etwa wenn es um die Reflexion der eigenen „Positioniertheit“ (Alkemeyer &

3 Im behördlichen Feld des Jugendamtes erscheint ‚Hierarchie‘ zunächst als zentrales Thema. Das Feld ist darüber hinaus durch weitere Aspekte geprägt wie bspw. ko-konstruktiver Beziehungsaufbau zwischen Fachkräften und Adressat*innen oder Praktiken der Kollegialität und Informalität zwischen Mitarbeitenden.

Buschmann, 2016) im Feld geht oder um die Frage, wie Forschung den Gegenstand mitkonstituiert.

Für die Übergangsforschung lassen sich durch diese Bilanzierungen weiterführende Fragen herausarbeiten:

- Welche Übergänge konstituieren sich in welcher Lebensphase vor dem Hintergrund welcher Art der Aufführung?
- Durch welche Form der Öffentlichkeit oder Privatheit werden welche Übergänge prozessiert?
- Welche Geflechte von Praktiken, Rollenzuschreibungen, Positionierungen, Beziehungen und Regulierungen bringen Übergänge hervor und vice versa?
- Welche Forschungsperspektiven und -zugänge bringen welche Erkenntnisse hervor? Wie werden diese durch welche Faktoren mitbeeinflusst?

2.3 ‚Im Feld sein‘

Im Forschungsprojekt *Doing Transitions Online* bedeutet ‚im Feld sein‘, dass online inszenierte (und dadurch angestoßene weitere) mimetische Praktiken (Gebauer & Wulf, 1998) forschungsleitend sind. Diese werden im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung mitunter auch durch den Forscherinnenkörper (mit-)vollzogen. So wird hier nicht das Ziel verfolgt, Forschung weitestgehend vom Subjekt der forschenden Person zu trennen; vielmehr wird „in der Subjektivität des Leiblichen und Körperlichen ein bedeutendes Erkenntnispotenzial“ (Gugutzer, 2017, S. 382, Hervorh. i. Orig.) aktiviert. ‚An Übergängen teilnehmen‘ wird in diesem Zugang also sehr wörtlich: Die Forscherin platziert sich „nicht über oder neben der Handlung, sondern an ihrem Produktionsort [...] dabei die Handlung im Prozess selbst [action-in-the-making] zu erfassen, nicht die bereits abgeschlossene Handlung“ (Wacquant, 2014, S. 98, Hervorh. i. Orig.). Mitmachen bedeutet dann in gewisser Hinsicht, den eigenen Körper ein Stück weit der Forschung hinzugeben und auch selbst auf ‚die virtuelle Bühne‘ zu treten. Diese Praktiken werden in unterschiedlichen Abstraktionsgraden des ‚sich selbst Zeigens‘ sowie raumübergreifend realisiert: Von der Praxis des Lurkens (Greschke, 2007), also dem Rezipieren von öffentlich gemachten Inhalten, über das Erlernen und Aneignen von Online-Trends und -Challenges bzw. der Partizipation an jenen, bis hin zur Anfertigung eigener Videos. Dadurch geraten implizites Körperwissen aber auch weitere, das Phänomen konstituierende Dimensionen in den Blick. Dazu zählen bspw. Orte, die für die Teilnahme an Online-Trends aufgesucht werden, wie etwa Apotheken oder Drogerien, wenn es im Zuge einer Challenge darum geht, ‚Dental Dams‘ – ein Latextuch zur Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten – lokal zu erwerben und den Erwerb bzw. das Nicht-Erwerben-Können qua Video zu dokumentieren. Auch Diskurse, wie in diesem Beispiel u. a. Heteronormative, oder Materialitäten, wie zuvor angeführte Hygieneartikel oder Körperbehaarung (an weiblich gelesenen Personen) werden über dieses Vorgehen zum Gegenstand der Forschung. So sind es solcherlei kollektive Online-Prakti-

ken und materielle sowie raum-zeitliche Arrangements, denen peu à peu gefolgt wird, um sie für das Erkenntnisinteresse an der Online-Dimension der Herstellung von Übergängen zu rekonstruieren.

Auf ähnliche Weise liegt der Fokus des Projekts zum *Sterben im Hospiz*, u. a. inspiriert durch die ethnomethodologischen *Studies of Work* (Bergmann, 2005), auf dem *praktischen Vollzug* und der alltäglichen Organisation. Technisch gestützte Datenerhebungen in Form von Audio- oder Videoaufnahmen, wie es für diese Perspektive üblich ist, sind jedoch aus Intimitätsgründen in diesem Feld nur schwer möglich. Daher wird auf die klassischen Strategien des ethnografischen Protokollierens zurückgegriffen, um detaillierte Beobachtungs- bzw. Gedächtnisprotokolle des Ablaufs spezifischer Situationen anzufertigen (Heimerl, 2014). Natürlich gehen so bestimmte flüchtige Details der Praxis in ihrer Ursprünglichkeit (Garfinkel, Lynch & Livingston, 1981) verloren. Andererseits ist gerade diese Praxis durch ‚atmosphärische‘ und ‚emotionale‘ Wechsel sowie andere sinnliche Qualitäten gekennzeichnet, die wiederum ein technisches Datengerät nicht aufnehmen kann (Hirschauer, 2001). Vielmehr verlangt das Feld nach einer im mehrfachen Sinne ‚sensiblen‘ (An-)Teilnahme der Forscherin. Dabei werden im Projekt verschiedene Grade der Teilnahme (Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff & Nieswand, 2020) realisiert: In der Rolle als ehrenamtliche Mitarbeiterin ist die Ethnografin aktiv aus einer spezifischen Perspektive ins Geschehen eingebunden. Dies ermöglicht ihr einen authentischen Einblick sowie das Erlernen praktischer Kompetenzen im Feld, wie etwa Gepflogenheiten des hospizlichen Umgangs und Sprechens. Ehrenamtliche Helfer*innen im stationären Hospiz spielen unterstützende Nebenrollen und sind damit per se diskrete Beobachter*innen am Rande des Geschehens, sodass eine ethnografische Begleitung in dieser Rolle produktiv sein kann (Lawton, 2000). Gleichzeitig ist diese Rolle in ihren Erfahrungsmöglichkeiten auch begrenzt. Daher wurde im selben Hospiz zudem ein mehrmonatiger Feldaufenthalt absolviert, um Einblicke in Abläufe zu bekommen, die Ehrenamtlichen sonst verwehrt bleiben, wie bspw. Pflegesituationen, Aufnahmegespräche oder Praktiken der Totenfürsorge. Trotz dieser Strategie des Rollenwechsels gab es noch immer einige Phänomene, die sich der ethnografischen Begleitung entzogen haben, weil sie sich schlicht nicht ‚ergaben‘. So war die Ethnografin zwar in vielen Fällen weit fortgeschrittener Sterbeprozesse bei letzten Atemzügen dabei, aber nie bei *dem* Letzten – auch um intime familiäre Abschiedssituationen nicht zu stören. Derlei unvermeidliche Lücken können jedoch konstruktiv gewendet werden, etwa für die Frage, welche Rolle der Todeszeitpunkt in einem Hospiz, auch im Gegensatz zu einem klinischen Setting, spielt und wie er interaktiv als intim und bedeutsam gerahmt wird (Coates, 2020).

Beobachtungslücken sind auch für den Feldaufenthalt des Projektes zur *Fremdunterbringung* charakteristisch und ergeben sich bspw. aufgrund der Gleichzeitigkeit von Fallprozessierungen wie auch dem Weitergang des behördlichen Alltags: Fachkräfte ‚vergessen‘ das Anliegen des Ethnografen, man ist zufällig nicht im Haus oder Mitarbeitende halten ihre Tätigkeiten für zu uninteressant, um den Forscher darauf aufmerksam zu machen. Die Facetten von Sichtbarem und Unsichtbarem unterscheiden sich dabei je nach Tiefe des Feldzugangs. Dabei lassen sich im Zuge der Feldaufent-

halte zwei analytische Sozialfiguren der Integration rekonstruieren. Zum einen der*die ‚privilegierte Klient*in‘: Hierbei wird der Ethnograf als Quasi-Bürger*in oder -Adressat*in des Jugendamtes ‚prozessiert‘ und eingeladen, sein Anliegen vorzutragen, an Gesprächsformaten teilzunehmen, im Wartebereich (Hilkert, i. E.) platziert, aufgerufen und verabschiedet. Zum anderen die Figur der*des ‚privilegierten Kolleg*in‘: Hier kann der Ethnograf umfassender am Behördenalltag partizipieren, auch außerhalb vereinbarter Termine anwesend sein und bekommt einen Arbeitsplatz zugewiesen. Das Privileg beider Integrationsfiguren rührt daher, dass sie u. a. mit deutlich mehr Freiheitsgraden behaftet sind. Sie sind zudem frei von den in Jugendämtern oftmals sichtbar werdenden herausfordernden Lebenssituationen auf Adressat*innenseite, aber auch von Arbeitsdruck, Verantwortung und Ungewissheit, die auf Seiten des Personals zur Arbeitsrealität gehören. Zudem sind die Figuren jeweils auch ambivalent: Feldangehörige changieren (fortlaufend) in ihren Adressierungspraktiken zwischen Integrieren und Besondern des Forschers. Das Erleben beider Integrationsfiguren kann dem Forscher Hinweise auf Formen der Beziehungsgestaltung im Feld geben: dazu zählt etwa die Arbeitsbeziehung zwischen Personal und Adressat*innen zu Beginn einer Fallprozessierung oder auch kollegiale, organisationsinterne Verknüpfungen.

Das Projekt zur *Jugendweihe* geht Übergängen als ‚mobilen‘ Phänomenen nach. In Jugendweihen ist bspw. das Tragen bestimmter Kleidung vorgesehen, was auf verschiedene Weise verfolgt wird: Zum einen als Prozess der Selbstgestaltung, den die Subjekte von der ersten Idee des Erscheinungsbildes über den Einkauf der Kleidung bis hin zur Präsentation am Jugendweihetag durchlaufen. Die Ethnografie setzt hier auf Gespräche und Beobachtungen gleichermaßen. Ausgehend von Gesprächen mit Jugendweiheteilnehmer*innen ein Jahr vor der Jugendweihe wurde der Bekleidungsprozess mit Beginn der Anmeldung zur Feierstunde im Verlauf dokumentiert. Dabei wurde Kleidung als Ding gefolgt, was die Forscherin zu Modenschauen oder in Bekleidungsgeschäfte führte, die Schauplätze des alters- und geschlechterdifferenzierenden Transformationsprozesses sind.⁴ Hierbei lassen sich Aneignungsprozesse für das Subjekt in Relation zu den Institutionen Peergroup oder Familie rekonstruieren. Während es z. B. als Tabu gilt, das gleiche Kleidungsstück wie andere Jugendweihlinge zu tragen, kann es familiär einen Farbcode geben, der über den Körper soziale Zugehörigkeit sichtbar macht. In diesen Prozessen der Outfitsuche zeigen sich auch weitere Ambivalenzen. So haderte eine Jugendweiheteilnehmerin mit unterschiedlichen Stilen – zwischen den Chiffren ‚niedlich-kindlich‘ und ‚fraulich-sexy‘ – die sie in ihrem neuen Status repräsentieren sollten. Die Zunahme von Werbungen und Plakaten in die Analyse zeigt darüber hinaus, dass diese Prozesse nicht nur Teil eines Übergangsrituals sind, sondern performativ die Transformation des Status bewirken.

4 Transformationen in Übergängen ethnografisch zu erfassen bedeutet in dem Projekt, die Prozesse des Jugendweihe-machens daraufhin zu erforschen, wie sich Statuspositionen durch (rituelle) Praktiken performativ und symbolisch verändern.

2.4 Bilanzierungen der Teilnahme im Feld

Auch die Ausgestaltung und Möglichkeiten der Teilnahme in den jeweiligen Projekten produzieren im Hinblick auf die Hervorbringung von Übergängen relevante Erkenntnisse. Im Projekt zu social media zeigt sich, dass viele Aspekte der Nutzung einer App sowie der Partizipation an Online-Trends durch eine rein äußerliche Beobachtung oder allein durch Erhebung qua Interviews verschlossen bleiben, was eine aktive Teilnahme durch die Forscherin nahelegte. Im Zuge dessen wird es möglich, mittels des Forscher*innenleibs nichtreflexiv zugängliche Dimensionen – allen voran inkorporierte Praktiken – in diesem Feld zu rekonstruieren. So kristallisiert sich im Prozess der Partizipation z. B. heraus, wie Online-Trends, die oftmals als ‚bloße Kopie‘ erscheinen, voraussetzungsreiche Herstellungsleistungen sind, die reflexive Selbstbezugnahmen – auch in Übergangssituationen – anstoßen können oder aber, wie für Übergänge relevante Grenzziehungen und -auflösungen hier praktisch hergestellt werden.

Ebenso wird im Projekt zur Hospizpflege eine intensive Teilnahme und die Aneignung spezifischer Kompetenzen realisiert, allerdings hier durch eine längerfristige Mitarbeit in einem stationären Hospiz. Dadurch können sinnliche und atmosphärische Dimensionen der Hospizarbeit, des Hospizes als Raum und der Übergänge zwischen Leben und Tod erschlossen werden. So lässt sich nachvollziehen, wie entsprechende Situationen praktisch und interaktiv hervorgebracht werden, etwa durch implizit koordinierte Kurven der Dramatisierung und Ent-Dramatisierung, Emotionalität und Gefasstheit sowie der Intimität oder der Anteilnahme der Hospiz-Öffentlichkeit.

Hirschauer (2001) diskutiert solcherlei Facetten, die durch Ethnografie zugänglich werden, unter dem Stichwort der ‚Schweigsamkeit des Sozialen‘. Damit sind jene vielfältigen Dimensionen des Sozialen gemeint, die nicht zur Sprache kommen, durch machtvolle Strukturen zum Verstummen gebracht werden, durch situative Irrelevanz stumm, oder aber grundlegender, nicht sprachlich verfasst sind. Mit der Ethnografie können solche nicht-sprachlichen und reflexiv unverfügbaren Facetten eines Übergangsphänomens, etwa körperlicher, atmosphärischer oder sinnlicher Natur, wie oben exemplifiziert, analytisch zum Gegenstand gemacht und (in gewissen Grenzen) verbaliert werden.

Eine weitere ‚schweigsame‘ Dimension betrifft die Materialität sozialer Settings. Wie im Projekt zur Hospizarbeit war der Ethnograf im Projekt zur Fremdunterbringung ebenfalls in einer an eine*n Mitarbeiter*in angelehnten Rolle im Feld. Diese materialisiert sich bspw. durch den Zugang zu Dingen wie einem eigenen Schlüssel zum Amt sowie der Zuweisung eines eigenen Aktenschranke oder der Überlassung von Formularen – Elemente, die als ‚Grundausstattung‘ gelesen werden können und einerseits die Integration in eine Organisation markieren, andererseits jedoch wesentlich auf die Arbeits- und Rollenausgestaltung von Akteur*innen in übergangsrelevanten Infrastrukturen verweisen. Jenseits der oben bereits genannten konstitutiven Gegenstände, die Übergänge mit hervorbringen, kann über solcherlei Facetten die (stumme) Grenze zwischen Organisation und Adressat*innen nachvollzogen werden.

Auch bezüglich des Übergangsrituals Jugendweihe können über die Teilnahme im Feld schweigsame Elemente wie die Bedeutung unterschiedlicher Zeitlichkeiten im Prozess der Vorbereitung und Durchführung herausgearbeitet werden. Durch das Folgen von feldspezifischen Dingen wie Kleidung werden im Prozess des Ethnografierens unterschiedliche Schauplätze für die Forschung zugänglich und führen so in relationierte Felder dieser Übergangspraxis.

Über die Projekte hinweg zeigt sich, wie unterschiedliche Dimensionen nicht sprachlich verfasster Sozialität in der Herstellung von Übergängen qua Teilnahme in den ethnografischen Blick geraten. Folgende Fragen können sich daraus für die Übergangsforschung ergeben:

- Welche Schweigsamkeiten und Materialitäten bringen Übergänge hervor (und vice versa) und welche Art der ethnografischen Teilnahme erfordert ihre Rekonstruktion?
- Welche Beobachtungs- und Teilnehmerrollen sind in welchen Feldern möglich, welche verschließen sich und wie konstituiert sich in Abhängigkeit dazu das, was durch die wissenschaftliche Betrachtung als Übergang hervorgebracht wird?
- Welche Dimensionen bleiben in welchen Feldern auch bei aktiver Teilnahme durch den*die Ethnograf*in verschlossen und was sagt dies über den zu beforschenden Übergang aus?

3. Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurden ethnografische Zugänge im Kontext von Doing Transitions entlang konkreter Forschungsprojekte entfaltet und diskutiert. Dabei dienten Feldvignetten, die die Ausgestaltung des Feldeinstiegs sowie der Teilnahme im Feld in den jeweiligen Studien zum Ausgangspunkt nehmen, der kontrastiven Betrachtung mit dem Interesse einer projektübergreifenden Bilanzierung für eine reflexive Übergangsforschung. Diese Bilanzierung zeigte, wie schon der ethnografische Forschungsprozess feldspezifische (Übergangs-)Logiken offenlegt, die jeweils Hinweise für das Erkenntnisinteresse bereithalten und umgekehrt, wie sich jene Logiken in den verschiedenen Zugangsweisen niederschlagen. Diese Feldlogiken wurden als substanziell, nicht jedoch als determinierend für den Forschungsprozess diskutiert, und auch im Zusammenspiel weiterer Faktoren betrachtet, die die Forschung und damit auch den Zuschnitt des Phänomens mitkonstituieren. Hinsichtlich der Teilnahme im Feld kamen zudem die Themen ‚Schweigsamkeit und Materialitäten‘ sowie ‚Möglichkeiten der Partizipation‘ näher in den Blick. Aus der Bilanzierung der Dimensionen des Feldeinstiegs und der Teilnahme im Feld wurden darüber hinaus für weitere Forschung potenziell anschlussfähige Fragen herausgearbeitet (s. Kapitel 2.2; 2.4).

Zoomt man nun noch einmal etwas weiter hinaus und versucht die Erkenntnispotenziale ethnografischer Zugänge im Kontext Doing Transitions zu bündeln, zeigt die vorhergehende projektübergreifende Diskussion, wie Ethnografie mit ihrem zentralen Element der teilnehmenden Beobachtung – die in den Projekten je unterschiedlich und

den jeweiligen Übergangsphänomenen angepasst ausgestaltet wurde – in der Lage ist, implizites Körper- und Erfahrungswissen sowie die Herstellung von Übergängen als praktische Vollzugswirklichkeit (Bergmann, 1988) zu rekonstruieren. Damit kann Ethnografie mit ihren dichten Beschreibungen (Geertz, 2003) dazu beitragen, das als ‚natürlich-gegeben‘ erscheinende Phänomen ‚Übergang‘ analytisch zu verflüssigen und in seiner Emergenz samt schweigsamer Dimensionen (Hirschauer, 2001) zu explizieren. Konkret erlaubt das etwa, die praktisch hervorgebrachten ‚Anfänge‘ und ‚Abschlüsse‘ von Übergängen, Grenzziehungen und -auflösungen oder implizit bleibende Normalitätserwartungen zu ihrem Gelingen und Scheitern analytisch mit einzubeziehen.

Auch hinsichtlich der für Doing Transitions zentralen Frage, warum und wie manche Konstellationen als Übergänge relevant gemacht werden und andere nicht, kann mit dem flexiblen und reflexiven Vorgehen sowie dem, was ethnografisch unter dem Diktum der ‚Befremdung der eigenen Kultur‘ (Hirschauer & Amann, 1997) diskutiert wird, eine zentrale Haltung geschaffen werden: Diese befremdet fortwährend das augenscheinlich Vertraute und sensibilisiert immer wieder dafür, naturalisierte und institutionalisierte Übergangsphänomene nicht zu reifizieren, sondern in ihrer kontingenten Herstellung zu erkunden. So wurden die Offenheit und Flexibilität auch in den vier vorgestellten Projekten dafür genutzt – weitestgehend ohne vorherige Setzungen bzw. diese nach Möglichkeit reflektierend – aufmerksam dafür zu sein, welche feldtypischen Praktiken, Begriffe und Phänomene relevant sein könnten für das Interesse an der Herstellung von Übergängen im Lebenslauf. Mit diesem Vorgehen kommen dann, ganz im Sinne von Doing Transitions, auch Phänomene in den Blick, die zunächst wenig bis gar nicht im Kontext von Übergängen betrachtet werden. Dies betrifft nicht nur Zustandswechsel im Lebensverlauf, die klassischerweise nicht als ‚Übergang‘ konnotiert sind, wie bspw. Fremdunterbringung im Kleinkindalter. Es können auch Felder, wie etwa social media, als Ausgangspunkt der Forschung genommen und erkundet werden, ob und wie zunächst unbestimmte Übergänge hier (ir-)relevant gemacht, hergestellt oder auch aufgelöst werden. Damit kann durch das für Ethnografie typische Vorgehen zur theoretischen Bestimmung von Übergängen beigetragen werden, indem rekonstruiert wird, wie Prozesse, Situationen und Lebensphasen zu Übergängen ‚gemacht‘ werden.

Zu Beginn des Artikels schrieben wir „soziale Zustandswechsel sind in Lebensverläufen allgegenwärtig. Dabei werden lang nicht alle als (potenziell auch pädagogisch zu begleitende) ‚Übergänge‘ gerahmt“. Dieser Einstieg lässt sich, im Sinne der im Beitrag entfalteten Überlegungen und Sensibilisierungen, zum Ende des Artikels zu einer Frage umkehren, die auch noch einmal für die pädagogische Praxis weitergedacht werden könnte: Welche sozialen Zustandswechsel sind bis dato als ‚Übergänge‘ präsent und benötigen welche Form der Bearbeitung und Gestaltung? Welche ‚neuen‘ Übergänge entstehen in Prozessen sozialen Wandels, welche brechen weg? Und was bedeutet es für Übergänge, wenn Lebensphasen oder -situationen zum Gegenstand pädagogischer Zuwendung werden? Dies soll kein Plädoyer dafür sein, jedwedes Phänomen als Übergang zu betrachten oder aber Übergänge im Lebensverlauf zu pädagogisieren (Walther, 2015). Im Spannungsfeld zwischen Fürsorge- und Begleitungsangeboten

einerseits sowie Normierung und Regulierung andererseits scheint aber die reflexive Wendung, die Doing Transitions anstrebt und mit welcher Ethnografie fortwährend arbeitet, hilfreich, nämlich sich der eigenen Positioniertheit bewusst zu werden und Forschung sowie auch pädagogische Praktiken als konstitutiv für den bearbeiteten Gegenstand zu betrachten.

Literatur

- Alkemeyer, T., & Buschmann, N. (2016). Praktiken der Subjektivierung – Subjektivierung als Praxis. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 115–136). Bielefeld: transcript.
- Bergmann, J.R. (1988). *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Studienbrief mit drei Kurseinheiten*. Hagen: Fernuniversität GHS Hagen.
- Bergmann, J.R. (2005). Studies of Work. In F. Rauner (Hrsg.), *Handbuch Berufsbildungsforschung* (S. 639–646). Bielefeld: Bertelsmann.
- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H., & Nieswand, B. (2020). *Ethnographie. Die Praxis der Feldforschung* (3., überarbeitete Auflage). München: UVK.
- Coates, L. (2020). Care – Arbeit am Lebensende. Eine ethnomethodologische Perspektive auf die stationäre Hospizpflege. In A. Bauer, F. Greiner, S. Krauss, M. Lippok & S. Peuten (Hrsg.), *Rationalitäten des Lebensendes. Interdisziplinäre Perspektiven auf Sterben, Tod und Trauer* (S. 117–148). Baden-Baden: Nomos.
- Friebertshäuser, B. (1992). *Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur*. Weinheim/München: Juventa.
- Garfinkel, H. (1967/1991). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H., Lynch, M., & Livingston, E. (1981). The Work of a Discovering Science Constructed with Materials from the Optically Discovered Pulsar. *Philosophy of the Social Sciences*, 11(2), 131–158.
- Gebauer, G., & Wulf, C. (1998). *Spiel, Ritual, Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*. Reinbek: Rowohlt.
- Geertz, C. (2003). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (2. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp.
- Greschke, H.M. (2007). Bin ich drin? Methodologische Reflektionen zur ethnografischen Forschung in einem plurilokalen, computervermittelten Feld. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 8(3), 1–18.
- Gugutzer, R. (2017). Leib und Körper als Erkenntnisobjekte. In Ders., G. Klein & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie. Forschungsfelder und Methodische Zugänge* (Band 2, S. 381–394). Wiesbaden: Springer VS.
- Heimerl, B. (2014). *Die Ultraschallsprechstunde. Eine Ethnografie pränataldiagnostischer Situationen*. Bielefeld: transcript.
- Hilkert, M. (2022). Die Fremdunterbringung kleiner Kinder. Übergänge in den Hilfen zur Erziehung. In P. Bauer, B. Becker, B. Friebertshäuser & C. Hof (Hrsg.), *Diskurse – Institutionen – Individuen. Neue Perspektiven in der Übergangsforschung* (S. 85–102). Opladen: Barbara Budrich.
- Hirschauer, S., & Amann, K. (1997). *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hirschauer, S. (2001). Ethnographisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. *Zeitschrift für Soziologie*, 30(6), 429–451.
- Hirschauer, S. (2014). Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(3), 170–191.

- Huf, C., & Friebertshäuser, B. (2012). Über Felder, Theorien, Horizonte und Herausforderungen ethnographischer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Eine Einleitung. In B. Friebertshäuser, H. Kelle, H. Boller, S. Bollig, C. Huf, A. Langer, M. Ott, & S. Richter (Hrsg.), *Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie* (S. 9–24). Opladen: Barbara Budrich.
- Köngeter, S., & Schulz, M. (2013). Ethnographische Übergangsforschung. In W. Schröer, B. Stauber, A. Walther, L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 1011–1030). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lawton, J. (2000). *The Dying Process: Patients' Experiences of Palliative Care*. New York: Routledge.
- Prescher, J. (i. E.). *Jugendweihe machen. Eine ethnografische Studie zur rituellen Praxis der Übergangsgestaltung*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Prescher, J., & Wanka, A. (i. E.). ‚Alles, außer alltäglich?‘ Überlegungen zur Bedeutung des Außeralltäglichen in Übergängen im Lebenslauf. In S. Andresen, B. Schmidt-Hertha & F. Oswald (Hrsg.), *Übergänge über die Lebensspanne*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Richter, S. (2019). *Pädagogische Strafen in der Schule. Eine Ethnographische Collage*. Weinheim/Basel: Betz Juventa.
- Stauber, B., Wanka, A., Walther, A., & Rieger-Ladich, M. (2020). Reflexivität in der Übergangsforschung. Doing Transitions als relationale Perspektive auf Übergänge im Lebenslauf. In A. Walther, B. Stauber, M. Rieger-Ladich, & A. Wanka (Hrsg.), *Reflexive Übergangsforschung. Theoretische und methodologische Grundlagen* (S. 281–303). Opladen: Barbara Budrich.
- Turner, V. W. (1969/2005). *The Ritual Process. Structure and Anti-Structure*. Chicago: Campus.
- van Gennep, A. (1986/2005). *Übergangsriten* (3., erweiterte Aufl.). Frankfurt/New York: Campus.
- Wacquant, L. (2014). Für eine Soziologie aus Fleisch und Blut. *sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 2(3), 93–106.
- Walther, A. (2015). Übergänge im Lebenslauf. Erziehungswissenschaftliche Heuristik oder pädagogische Gestaltungsaufgabe? In S. Schmidt-Lauff, H. von Felden & H. Pätzold (Hrsg.), *Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge* (S. 35–56). Opladen: Barbara Budrich.
- Wanka, A., Rieger-Ladich, M., Stauber, B., & Walther, A. (2020). Doing Transitions. Perspektiven und Ziele einer reflexiven Übergangsforschung. In A. Walther, B. Stauber, M. Rieger-Ladich & A. Wanka (Hrsg.), *Reflexive Übergangsforschung. Theoretische und methodologische Grundlagen* (S. 11–36). Opladen: Barbara Budrich.

Abstract: This article discusses the use of ethnographic approaches within the context of the research program Doing Transitions. Focusing on aspects of establishing access to a field and participating in it, the authors consider and contrast research experiences from four studies within the eponymous DFG-funded Research Training Group. The individual studies concentrate on online practices in social media, dying processes at in-patient hospices, out-of-home placements of young children and the ritual of youth consecration. By drawing together common themes and conclusions from the studies, the discussion aims to explore the potentials of ethnography and developing further connected questions for Reflexive Transition Research. In particular, ethnographic methods allow the investigation of tacit dimensions in the accomplishment of transitions and gain force from a reflexive and field-sensitive approach.

Keywords: Doing Transitions, Ethnography, Social Practices, Reflexive Transition Research, Fieldwork

Anschrift der Autor:innen

Jana Heer, M. A., Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Graduiertenkolleg Doing Transitions,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: heer@em.uni-frankfurt.de

Lilian Coates, M. A., Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Graduiertenkolleg Doing Transitions,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: coates@em.uni-frankfurt.de

Julia Prescher, Dipl. Päd., Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Graduiertenkolleg Doing Transitions,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: prescher@em.uni-frankfurt.de

Marius Hilkert, M. A., Eberhard Karls Universität Tübingen,
Graduiertenkolleg Doing Transitions,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Münzgasse 30, 72070 Tübingen, Deutschland
E-Mail: marius.hilkert@uni-tuebingen.de